

In den Ausschuss für Angelegenheiten des Geschäftsbereiches des  
Oberbürgermeisters  
In den Kulturausschuss  
In den Verwaltungsausschuss  
In die Ratsversammlung  
An den Ausschuss für Umweltschutz und Grünflächen  
An den Stadtentwicklungs- und Bauausschuss  
An den Ausschuss für Arbeitsmarkt-, Wirtschafts- und  
Liegenschaftsangelegenheiten  
An den Sozialausschuss  
In den Gleichstellungsausschuss  
An den Jugendhilfeausschuss  
An den Organisations- und Personalausschuss  
An den Ausschuss für Haushalt Finanzen und Rechnungsprüfung

## **Bewerbung um den Titel „Kulturhauptstadt Europas 2025“**

### **Antrag zu beschließen**

Die Verwaltung wird beauftragt:

1. Eine Bewerbung um den Titel „Kulturhauptstadt Europas 2025“ zu erarbeiten und die für den Bewerbungsprozess 2018-2020 notwendigen personellen und finanziellen Ressourcen zur Verfügung zu stellen, sowie eine außerplanmäßige Aufwendung gemäß §117 NKomVG in 2018 in Höhe von zusätzlich 1 Mio.€ für die Erarbeitung der Bewerbung mit Deckung aus dem TH 99 Allgemeine Deckungsreserve bereitzustellen.
2. Zur Erarbeitung eines Bewerbungskonzepts einen umfangreichen Beteiligungsprozess und Ideenwettbewerb gemäß den Wettbewerbsregeln der Bewerbung schnellst möglich beginnen. An dessen Ende, in ca. 12 Monaten, wird die Verwaltung erneut eine Drucksache vorlegen, in der die Ergebnisse des Beteiligungsprozesses dargelegt, die daraus resultierenden Themenschwerpunkte begründet, die Bewerbung vorgestellt und ein entsprechender Finanzierungsplan zur Beschlussfassung vorgelegt wird.
3. Zugleich einen umfassenden Konzeptentwurf eines Kulturentwicklungsplans für die Landeshauptstadt Hannover zu erarbeiten und nach Beendigung des Beteiligungsprozesses dem Kulturausschuss zur Beratung vorzulegen.
4. Mit dem Start des Beteiligungsprozesses ein Monitoring – und Evaluationsprogramm zu beginnen, das den gesamten Prozess begleitet.
5. Zur Unterstützung bei der Durchführung des Bewerbungsprozesses zur Kulturhauptstadt sowie der Erarbeitung eines Kulturentwicklungsplans eine fachliche Beratung hinzuzuziehen.
6. Eine Ausschreibung und Besetzung der Stelle einer künstlerischen Leitung für die Bewerbung als Kulturhauptstadt Europas 2025 durchzuführen.
7. Den Kulturausschuss bei der Aufstellung des Anforderungsprofils der künstlerischen Leitung zu beteiligen. Vor einer Verpflichtung der

künstlerischen Leitung ist der Kulturausschuss vorzeitig und angemessen zu beteiligen.

### **Berücksichtigung von Gender-Aspekten**

Das Bewerbungsvorhaben richtet sich an die Stadtgesellschaft in allen Ausprägungen. Es sind Geschlechter gleichermaßen zu berücksichtigen.

### **Finanzielle Auswirkungen**

#### **Ansatzplanung**

	2018	2019	2020
Personalaufwendungen <i>(ab 2018 drei zusätzl. Stellen E10; ab 2019 gesamt)</i>	288.000 €	631.000 €	631.000 €
Aufw. f. Sach- und Dienstl. <i>(excl. Beratung, Öffentlichkeitsarb., Projektmittel)</i>	683.000 €	785.000 €	785.000 €
sonstige ord. Aufw. <i>(Reisekosten, Telefon, Büromaterial, Versicherungen)</i>	29.000 €	34.000 €	34.000 €
TH 41 - Produkt 28105 Kulturhauptstadtbüro (konsumtiv)	1.000.000 €	1.450.000 €	1.450.000 €
TH 41 - I.PSP 28105 Kulturhauptstadtbüro (investiv)		50.000 €	50.000 €
Summe gesamt	1.000.000 €	1.500.000 €	1.500.000 €

#### Ergänzende Erläuterung zur Ansatzplanung 2018:

Mit Beschluss der DS 2452/2017 wurden dem Kulturhauptstadtbüro erste Budgetmittel (für 2017 Mittel i.H.v. 180.000 € und für 2018 Mittel i.H.v. 300.000 €) zur grundsätzlichen Handlungsfähigkeit und Aufnahme der notwendigen Tätigkeiten für die Vorbereitung der politischen Beschlüsse und Beteiligungsformate zur Verfügung gestellt.

Dies konnte im Hinblick auf den gesamtstädtischen Doppelhaushalt, durch Umwidmung bereits vorhandener Ansätze ohne Bereitstellung zusätzlicher Haushaltsmittel beschlossen werden. Für die Arbeit des Kulturhauptstadtbüros werden für 2018 insgesamt 1.300.000 € zur Verfügung für die Bewerbung zur Verfügung gestellt.

Vorrangig vor der Inanspruchnahme der außerplanmäßigen Mittel der Deckungsreserve TH 99, werden die außerplanmäßigen Mittel der DS 2452/2017 im TH 41 zur Finanzierung herangezogen.

In den Haushalten 2019 und 2020 sind die geplanten Ansätze konsumtiv und investiv in erforderlichem Maße bereit zu stellen und im Haushaltsplanverfahren zu beschließen.

### **Begründung**

Die jährlich stattfindende Kür zur „Kulturhauptstadt Europas“ dient dem Ziel, die Völker der Mitgliedsstaaten einander näher und den kulturellen Reichtum und die kulturelle Vielfalt der europäischen Städte zur Wirkung zu bringen, gleichzeitig aber auch ihr gemeinsames kulturelles Erbe und die Vitalität ihres kulturellen Schaffens erfahrbar zu machen.

Die Veranstaltung gilt als bedeutendes Entwicklungsinstrument der Europäischen Union und bietet den teilnehmenden Städten die Möglichkeit, von der etablierten Marke zu profitieren und sich im europäischen Kontext zu positionieren. Mit dem Programm „Kulturhauptstadt Europas“ sollen Reichtum und Vielfalt der Kulturen

Europas hervorgehoben, das Zugehörigkeitsgefühl gestärkt und die Kultur- und Stadtentwicklung vermittelt werden.

Bei der Auslobung „Europäische Kulturhauptstadt“ geht es vor allem um nachhaltige Stadtentwicklung im Fokus kultureller Aspekte. Wichtige Kriterien für eine Bewerbung sind folglich die Entwicklung einer kulturellen Langzeitstrategie, die Durchführung einer umfänglichen Partizipation sowie eine erkennbare europäische Dimension der Bewerbung. Folgende Aspekte sollen sich im Programm der Bewerberstadt zu diesen Bereichen wiederfinden:

- Zum Zeitpunkt der Bewerbung muss eine Kulturstrategie vorhanden sein, die das Vorhaben „Kulturhauptstadt“ abdeckt und darüber hinaus Planungen für die Fortführung kultureller Aktivitäten nach dem Veranstaltungsjahr umfasst.
- Die Leistungsfähigkeit des Kultur- und Kreativbereiches soll gesteigert und die langfristige Verzahnung von Kultur, Wirtschaft und Soziales soll sichtbar werden.
- Die kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Auswirkungen des Titels auf die Bewerberstadt und die Folgen für die Stadtentwicklung sind zu definieren.
- Die Pläne für ein Monitoring und eine Bewertung der Auswirkungen des Titels auf die Bewerberstadt sind zu erarbeiten.
- Ein inklusiver und umfassender Partizipationsprozess sowie ein entsprechend inklusives kulturelles Konzept sollen durchgeführt respektive erarbeitet werden.

Eine erkennbare Relevanz zu europäischen Themen und Prozessen soll in Fragen des gegenseitigen Lernens und der gemeinsamen Problemlösungsansätze erörtert werden. Eine Verknüpfung von Kulturentwicklungsplan und einer Stadtentwicklungsstrategie soll die Nachhaltigkeit der Maßnahmen sicherstellen. Kultur wird somit als integraler Bestandteil der Stadtentwicklung verstanden.

Hannover hat mit dem Stadtdialog „Mein Hannover 2030“ eine Grundlage für eine nachhaltige, weil gesamtstädtisch gedachte, Stadtentwicklung gelegt, die mit der Bewerbung zur Kulturhauptstadt Europas hinsichtlich kultureller Entwicklungsmöglichkeiten konkretisiert werden soll. Das Ziel ist ein Kulturentwicklungsplan mit europäischer und internationaler Relevanz, der den spezifischen Stärken, Bedürfnissen und Interessen der Stadt Rechnung trägt und die gesamtgesellschaftliche Stadtentwicklung positiv begleitet und fördert.

## **Investitionen in die Zukunft**

Die Evaluationsberichte vergangener Kulturhauptstädte machen deutlich, dass sich für eine Kulturhauptstadt auch aus wirtschaftlicher Sicht langfristig positive Effekte ergeben. Insbesondere profitieren die Städte von höheren Besucherzahlen, dem erworbenen Knowhow, einer besseren Vernetzung und den durch eine nachhaltige kulturpolitische Strategie angestoßenen Stadtentwicklungsprozess. Daher muss auch ohne Titelgewinn der Beteiligungs- und Bewerbungsprozess als nachhaltige Investition in die Zukunft der Stadt gesehen werden. Ein Kulturentwicklungsplan wird auch im Falle einer nicht erfolgreichen Bewerbung realisiert. Der Kulturentwicklungsplan ist das, was in jedem Fall bleibt und die Stadt entwickelt. Ein Titelgewinn würde diesen Plan jedoch um ein Vielfaches multiplizieren und wäre daher ein wichtiger Meilenstein für die langfristige kulturelle Entwicklung Hannovers.

Wettbewerb und Titel haben allerdings auch einen Preis für die Städte.

Zu den operativen Kosten für Vorbereitung und gegebenenfalls Umsetzung der Bewerbung kommen unter Umständen Kosten für Sanierungs- und Bauprojekte, die im Zusammenhang mit der Bewerbung stehen (Investitionsbudget). Hierzu besteht jedoch von Seiten der EU grundsätzlich keine Verpflichtung.

## **Das Leitthema: Nachbarschaft**

Die Bewerbung sollte ein zentrales Leitthema haben, das sich wie ein roter Faden durch die Bewerbung zieht und die Schwerpunktsetzungen, die Organisation des Beteiligungsprozesses aber auch das letztlich zu planende Programm zueinander in Beziehung setzt und den gesamten Prozess – und damit auch das zu erarbeitende Kulturentwicklungskonzept – zu einem in sich inhaltlich und semantisch stimmigen Netz verspinnt.

Dieses Leitthema sollte sich an unterschiedlichen Prämissen orientieren: zum einen an Internationalität – es sollte einen dezidiert international-europäischen Zug tragen und es sollte natürlich ebenfalls einen klaren Bezug zu Hannover haben. Des Weiteren sollte – auch in Anbetracht des durchzuführenden Beteiligungsprozesses – deutlich werden, dass es ein Prozess ist, der aus der Mitte der Gesellschaft kommt. Dass die Idee zur Bewerbung aus einem Beteiligungsprozess entstanden ist und mittels eines solchen auch mit Leben gefüllt werden soll.

Daher verstehen sich die unten genannten Themensetzungen als erste Eckpunkte eines breiten Dialogs: Eine Ausweitung im Hinblick auf beispielsweise die Bedeutung von Sport und Stadtteilkultur für die Identitätsbildung der Stadtgesellschaft, die Impulse aus der Theater-, Literatur- und Tanzkultur, die Bedeutung der bildenden Künste mit der Avantgarde des frühen 20. Jahrhunderts für die Kunstgeschichte unserer Stadt, der Jugendkultur, der Poetry Slammer, Streetartkunst und der neuen Kreativszene sowie die wachsende Bedeutung interkultureller Verknüpfungen, der Bedeutung von Religion für die kulturelle Prägung und anderes mehr wären denkbar.

Wenn man diese Kriterien für ein Leitmotiv zusammenführt, bleibt als größte Gemeinsamkeit die Nachbarschaft: Kultur prägt Nachbarschaften, führt Menschen zusammen und verbindet diese. Zugleich schaffen Nachbarschaften Kultur. Dieses sich-gegenseitige-Bedingen macht Kultur zu einem wesentlichen Vermittler und Bindeglied in praktisch allen Bereichen der Stadtentwicklung. Menschen aus unterschiedlichen Stadtbezirken und aus verschiedenen Milieus bringen ihre lebensweltlichen individuellen und kollektiven Realitäten in den Beteiligungsprozess ein. Genauso setzt sich – einige Ebenen abstrakter – die EU zusammen: letztlich aus Nachbarschaften, die durch und mit Kultur Lebenswelten verbinden, sowie zueinander in Kontakt und Austausch treten können. So wie die Stadtgesellschaft aus vielen kleinen Teilen besteht, die sich als Ganzes sinnvoll und solidarisch gestalten, so ist es auch in der EU. Nachbarschaft ist das, was das große Ganze funktionieren lässt und wo jeder einen Mehrwert aus der Gemeinschaft zieht. Das sollte das Selbstverständnis Hannovers als Kulturhauptstadt Europas 2025 sein.

Hannover ist eine Großstadt, die in vielerlei Hinsicht herausragt und mit etlichen Preisen gewürdigt wurde. Erst kürzlich erhielt Hannover die Auszeichnung „Deutschlands nachhaltigste Großstadt“. Hannover kombiniere bei der Bewältigung der Zukunftsaufgaben eine integrierte und strategische Herangehensweise mit

vielfältigen, kreativen Praxisprojekten und einer ausgeprägten Beteiligungskultur, heißt es in der Begründung der Jury.

Kurze Zeit vorher kürte die deutsche Sektion des Internationalen Kunstkritikerverbandes das Sprengel Museum zum „Museum des Jahres 2017“.

Ein weiteres Beispiel: Im Jahr 2015 hat das Europäische Gartennetzwerk EGHN die Herrenhäuser Gärten als besten Park Europas ausgezeichnet. Begründet wurde dies mit der hohen Qualität der Gärten, der Veranstaltungen und Ausstellungen.

Diese Beispiele aus verschiedensten Bereichen zeigen, dass Hannover mit Weitsicht und Mut Perspektiven für die Zukunft aktiv gestaltet. Die Expo-Stadt Hannover, ausgezeichnet als UNESCO City of Music, gestaltet diese Perspektiven seit jeher weltoffen und dem Gedanken der internationalen Vernetzung verpflichtet; in der Überzeugung, dass das große Ganze aus kleinen, vernetzten Teilen besteht.

Aus den Erfahrungen bei der Ausrichtung der Weltausstellung im Jahr 2000 weiß Hannover, dass auch die Bürger\*innen diese Überzeugung teilen und bereit sind, an großen Zielen der Stadtentwicklung aktiv mitzuarbeiten.

### **Beispiel Gartenkunst und -tradition**

Die Gärten und Parks in Hannover werden millionenfach von Hannoveraner\*innen und Gästen aus aller Welt besucht. Wie kaum in einer anderen Großstadt in Deutschland prägen sie das touristische Bild. Zusätzlich erleben Hunderttausende die vielen großen und kleinen Veranstaltungen in den Gärten, von einer kleinen Lesung auf dem Lindener Bergfriedhof bis zur Operaufführung im Maschpark. Gärten und Parks sind der tägliche Luxus für alle Menschen in Hannover.

Hannover besitzt ein einmaliges Kulturerbe an Parks und Gärten, die die wichtigsten Epochen der Gartenkunst seit dem 17. Jahrhundert repräsentieren. Mit den Herrenhäuser Gärten besitzt Hannover eine Park- und Gartenanlage, die weltweit in der Spitzenliga spielt. Sie zeigt eindrucksvoll, wie Natur, Mode, Zeitgeist, Kultur und Politik miteinander verschmelzen, sich gegenseitig prägen und wie Gärten Teil der städtischen Kunst- und Kulturinfrastruktur werden. Mit dem Stadtpark als Ort der ersten Bundesgartenschau 1951 besitzt Hannover ein Gartendenkmal nationalen Ranges aus dieser Zeit. Auch die Stadtteilparks, wie der Vahrenwalder Park, sind Zeugen ihrer zeitgenössischen sozialen wie kulturellen und stadtentwicklerischen Umbrüche zur Zeit des Endes der industriellen Moderne und des Übergangs in die postmoderne Gesellschaft mit ihren gänzlich anderen sozialen und kulturellen Bedürfnissen. Die letzten großen Parkschöpfungen in Hannover, die EXPO-Gärten (Gärten im Wandel, Expo-Park Süd und Parc Agricole), erinnern noch heute an die Weltausstellung 2000.

Einen besonderen Aspekt in der Hannoverschen Gartengeschichte stellen auch die vielgestaltigen Friedhofsanlagen der Stadt dar: vom Nikolaifriedhof, urkundlich seit 1284, über den Gartenfriedhof von 1741 bis zu den heute noch als Begräbnisplätze genutzten großen Stadtfriedhöfen - Engesohde (1884), Stöcken (1891), Ricklingen (1908), Seelhorst (1920) und Lahe (1968) - spiegeln sie in der Gestaltung ihrer teils parkähnlicher Anlagen den kulturellen Zeitgeist wider. Viele auf den Friedhöfen Bestattete stellen zudem bedeutende Persönlichkeiten aus Hannovers Stadtgeschichte dar. So werden die Friedhofsanlagen zu zeitgeschichtlichen Dokumenten und zugleich zu grünen Lungen inmitten der Stadt.

Neben der Gartenkunst hat auch die Gartenkultur eine lange Tradition in Hannover. Bereits 1901 wurde mit dem ersten „Vorgarten- und Balkonwettbewerb“ ein Grundstein zu der noch heute in Hannover gelebten „privaten Gartenkultur“ gelegt. Mit den Wettbewerben „GartenLust“ für private Gartenbesitzer\*innen und dem Kleingartenwettbewerb „Bunte Gärten“ werden Begrünungs- und Verschönerungsaktionen unter zeitgemäßen Themen initiiert. Die Veranstaltungen „Offene Pforte“ und „Hannoversche Pflanzentage“ stellen ein wichtiges Scharnier zwischen Gartenkunst und der Alltagsästhetik privater Gartenkultur dar. Niedrigschwellig kann so die Vermittlung von Landschaftsarchitektur und Gartenkunst auch ansonsten eher schwerer erreichbaren Zielgruppen nähergebracht werden. Zudem werden mittels dieser Projekte Nachbarschaften gestärkt und unterschiedlichste Menschen kommen miteinander ins Gespräch. Daher wird vor allem dieser Aspekt der Gartenkultur in Hannover seit vielen Jahren nicht nur aus Sicht der Stadtentwicklung betrachtet, sondern als wichtiges Element zur Förderung des sozialen und kulturellen Zusammenhalts gesehen.

### **Beispiel Musikstadt Hannover**

„Wenn ich eine Musik höre, die mich anspricht, die in mich hineinfällt wie ein Licht, folge ich ihr, suche nach mehr.“ Dieser Satz ist von Ingo Metzmacher, dem berühmten Dirigenten, der sich erst kürzlich wieder zu Hannover bekannt hat, indem er seine Intendanz für die Kunst-Festspiele Herrenhausen verlängerte. Hannover ist eine Musikstadt. In Hannover wird Musik gelehrt, produziert, aufgeführt und vermarktet. Dafür ist die Stadt bekannt und anerkannt.

Mit der Aufnahme in das UNESCO Creative Cities-Netzwerk Ende 2014 würdigte die UNESCO Kommission in Paris die hohe musikalische Vielfalt, die Exzellenz in der musikalischen Ausbildung sowie die vorhandene Internationalität im Musikleben der Stadt. Viele Künstler können sich auf ihr Markenzeichen „Made in Hannover“ berufen: Sowohl aktuelle Künstler als auch große Musiker und Komponisten von einst – Joseph Joachim, Agostino Steffani und Georg Friedrich Händel.

Darüber hinaus zeichnet sich Hannover durch eine besondere musikwirtschaftliche Potenz aus: der Anteil der in der Musikwirtschaft Beschäftigten im Verhältnis zur Gesamtbeschäftigtenzahl ist in Hannover im Deutschlandvergleich sehr hoch.

Hannover bietet musikbegeisterten Menschen Konzerte jeder Richtung und jeden Genres. Vom Clubkonzert bis zum Sinfoniekonzert, von Open Air-Veranstaltungen bis zum Galaabend. Die kulturellen Keimzellen schotten sich nicht voneinander ab, sie befruchten sich gegenseitig. Hannover ist Chorstadt Nummer eins in Deutschland: rund 400 Chöre gibt es in der Stadt, mit jeweils 20 bis 100 Sängern und Sängerinnen. Viele Chöre gehören zu den besten des Landes Niedersachsen, manche sind bundesweit und international bekannt.

Mit der Mitgliedschaft im UNESCO Creative Cities Network hat sich Hannover verpflichtet, dessen zentrale Ziele zu teilen und in aktiver Mitarbeit zu realisieren. Dazu zählt neben dem internationalen Austausch und der Kooperation auch die konsequente Weiterentwicklung des eigenen Standorts in kultureller und auch kreativwirtschaftlicher Hinsicht. Letzteres etwa durch die Anbahnung und Förderung innovativer Zusammenarbeit zwischen Kultur und Wirtschaft und durch die

Förderung innovativer Formate, sowohl der künstlerischen Produktion als auch der musik-wirtschaftlichen und technologischen Weiterentwicklung.

Die inhaltliche Positionierung basiert auf vier thematischen Säulen und dem Vorsatz, Aktivitäten und Erfolge klar und offen zu kommunizieren, um die identitätsstiftenden Potenziale der City of Music für die Standortentwicklung zu nutzen. Die vier Säulen lauten: Internationalität, Innovation, Bildung und Nachwuchs und ökonomische Synergien.

Erste Ergebnisse lassen sich bereits sehen und Impulse wurden genutzt, um weltweite Kooperationen einzugehen und Partner zusammen zu bringen, damit ein gegenseitiger Austausch und Synergien in musikalischen und künstlerischen Produktionen und in der Musikwirtschaft herbeigeführt werden. Auf diese Weise wird aus Kulturförderung eine nachhaltige, effiziente und wirtschaftlich interessante Investition in die Zukunft als Teil einer bewussten Stadtentwicklungsstrategie.

Im Rahmen der Bewerbung und der damit verbundenen Formulierung eines Kulturentwicklungsplans, könnte die Stadt Hannover noch mehr in ihre musikalische Infrastruktur investieren.

Bei einer erfolgreichen Bewerbung bietet sich zudem die Chance, große Entwicklungsprojekte für Hannover umzusetzen und Hannover zu einem neuen Wahrnehmungsgrad, national wie international, zu verhelfen.

Im Zusammenhang mit der Kulturhauptstadtbewerbung bietet der Titel UNESCO City of Music die Chance einer standortbezogenen musik- und kreativwirtschaftlichen Positionierung und Entwicklung, die auch eine große Nähe zu den Leitbildvorgaben zum Wirtschaftsstandort und als Kulturmetropole aufweist. Die Herausforderung besteht darin, die offensichtlichen Potenziale ökonomischer Synergien zwischen den Akteuren bestmöglich zu erschließen, zu stärken und zu nutzen.

### **Beispiel Baukunst und Architektur: das Erbe des Zeitgeistes**

Kürzlich hat die Lavesstiftung ein Buch herausgegeben mit dem Titel „Aufbruch“. Es geht um die Baukultur der 1960er und 70er Jahre. In dem Vorwort des Buches wird dazu aufgerufen, zukunftsweisende Konzepte und Lösungen für eine ganze Generation von Gebäuden und Anlagen zu entwickeln, die dringend innovativer und nachhaltiger Nachnutzungskonzepte bedürfen.

„Das Wunder von Hannover“, wie der Spiegel 1959 titelte, ist beispielhaft für den Stadtaufbau der Nachkriegsmoderne nach der verheerenden Zerstörung im Zweiten Weltkrieg. Getreu der Charta von Athen wurden Nutzungen und Funktionen voneinander getrennt, und vor allem dem Autoverkehr als Motor des Fortschritts, mehr Raum in der Stadt gegeben. Die Zerstörung durch Bomben und verheerendes Feuer war prägend für das städtebauliche Design und die Stadtplanung der Nachkriegszeit.

Dabei orientierte sich auch der Wiederaufbau Hannovers zunächst an der vorhandenen Stadtstruktur, die als Straßen aber auch unsichtbar als Ver- und Entsorgungsanlagen die Stadt ausmachen. Die Stadt sollte in einzelnen Siedlungszellen von geringer Dichte wiederaufstehen.

In den 1960er Jahren nahm mit steigender Wirtschaftskraft die Konzentration des Handels und der Verwaltung in der Innenstadt zu, die Wohnbevölkerung verließ die Innenstadt und zog in die Außenbezirke. Um einer einseitigen Überlastung der Innenstädte sowie dem flächenhaften Wachstum neuer Siedlungsgebiete entgegenzuwirken und um einen wirtschaftlich notwendigen leistungsfähigen öffentlichen Nahverkehr zu sichern, sollten durch Entlastungsorte, nach dem Modell einer „dezentralen Konzentration“, bestimmte ausgewählte Stellen der Stadt dichter und höher bebaut und komplexer genutzt werden. Und auch hier war Hannover wieder führend in der Planungsdiskussion, jetzt in der Debatte um die neue Struktur und Form einer »Regionalstadt«.

Mit der Abkehr vom Bild der „Stadtlandschaft“ wurde das Leitbild »Urbanität durch Dichte« populär, dass in den ausgehenden 1960er Jahren wiederum neue Konsequenzen in der Stadtgestaltung nach sich zog. Unter diesem neuen Leitbild entstanden komplexe, aber auch sehr großmaßstäbliche Bauwerke, wie u.a. das Ihme Zentrum. Obwohl sie ursprünglich bewusst architektonisch als Scharniere zwischen Stadtteilen gesetzt wurden, die Nachbarschaften verbinden sollten, fungieren sie nicht als integrierter Stadtbaustein in einem Stadtzusammenhang, sondern sind auf sich bezogene Stadtskulpturen und „Stadt in der Stadt-Komplexe“. Die Kritik an diesen „Stadtdinosauriern“ ist hinlänglich bekannt, sie sind anfällig für Krisen und Mietspekulationen, unterbrechen und stören das Stadtgefüge ihrer Umgebung.

Die Bewerbung zur Kulturhauptstadt Hannover könnte dazu beitragen, dass die Baukultur der 1960er und 70er Jahre bewusster wahrgenommen und ein neuer Umgang mit dieser Hinterlassenschaft erzeugt werden könnte: Das historische Vermächtnis von Baukultur und Architektur der Nachkriegsjahrzehnte ist ein Spiegel gesellschaftlicher und kultureller Entwicklungsprozesse, geprägt von wirtschaftlichem und politischem Neustart und den Verheißungen der Postmoderne. Oftmals werden sie eher negativ wahrgenommen, doch in ihrer kulturellen Historizität sind sie wichtige Zeugnisse einer kulturellen und gesellschaftlichen Entwicklung der Stadt.

Vor diesem Hintergrund ändert sich möglicher Weise die Perspektive auf die Frage nach Rückbau und Umbau: im Falle eines Umbaus bzw. einer Umnutzung könnte das Zeitzeugnis als Teil der hannöverschen Identität erhalten bleiben und es könnten sozusagen auf dem historischen Erbe neue Möglichkeitsräume nach jeweiligen Bedarfen für neue Arbeitsformen, Gemeinschaftsformen, Kulturformen oder auch für neue Verkehrsformen entstehen.

Wie eine solche Umnutzung aussehen kann, muss in dem Beteiligungsprozess zur Bewerbung konkretisiert werden, denn die Neukonnotation bestehender Strukturen und Institutionen kann nur dann wirklich gelingen, wenn sie aus der Gesellschaft heraus erfolgt.

## **Beispiel Mobilität**

Die geografische Lage macht die Landeshauptstadt Hannover zu einem europäischen Mobilitätsknoten-punkt und Drehkreuz im Personen- und Güterverkehr. Dies ist ein



wichtiger Standortfaktor, der zugleich große Herausforderungen an die Gestaltung der urbanen Mobilität Hannovers stellt.

Der räumliche Austausch und die Chancen zur individuellen Mobilität wurden in letzten 150 Jahren durch die Entwicklung der vorhandenen Verkehrsangebote und Infrastrukturen geprägt. Die heutige Mobilität ist hochentwickelt und technisiert. Trotz fortwährender technologischer Optimierungsprozesse ist der Verkehrssektor auf Basis der heutigen Mobilitätskultur verantwortlich für vielfältige Umweltfolgen. Die Emission von Lärm und Luftschadstoffen sowie die systemische Bewegungsarmut und Unfallgefahr gefährden Klima, Umwelt und Gesundheit.

Gesellschaftliche Transformationsprozesse sowie unterschiedliche Lebensstile und -szenarien prägen die Anforderungen an die räumliche Mobilität der Stadt.

Die digitale Transformation der Lebenswelten verändert heute die Gewohnheiten, verlagert Bedürfnisse und befördert Innovationen. Dies gilt insbesondere für den Bereich der räumlichen Mobilität, indem neue Entwicklungsmöglichkeiten und Dimensionen der Mobilität entstehen.

Dichte Netzstrukturen und die städtebaulichen, natur-räumlichen und topografischen Bedingungen bilden gute Voraussetzungen für die individuelle und aktive räumliche Mobilität aller. Politik und Stadtverwaltung sind durch die Erstellung langfristiger Mobilitätskonzept seit langem bemüht, eine nachhaltige Verkehrsinfrastruktur herzustellen, in der ein gleichberechtigtes Nebeneinander aller Verkehrsteilnehmer, den Ansprüchen der Bevölkerung entsprechend, gewährleistet sein soll.

Mobilitätsfragen sind eng verbunden mit den Lebensumständen der Menschen. Mobilitätskonzepte, Fortbewegungsmittel und zurückgelegte Wege sind Ausdruck und Spiegel wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Entwicklungen. Gerade im nachbarschaftlichen Kontext spielt Mobilität eine wichtige Rolle, denn sie erweitert Nachbarschaft durch räumliche Beweglichkeit des Einzelnen. Der historische Wandel der Mobilitätsformen und kulturelle Entwicklung standen stets in reziprokem Verhältnis zueinander: Kultureller Wandel veränderte Mobilitätsbedürfnisse, die Entwicklung der Fortbewegungsmittel bringt wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Wandel. Hannover gestaltet die Transformation hin zu E-Mobilität, zu vernetzten Angeboten im ÖPNV, zu Carsharing und Diversität des Radverkehrs.

Folglich ist auch heute die Frage nach nachhaltiger sozialer und zukunftsfähiger Mobilität eng verknüpft mit anderen zentralen Aspekten der Stadtentwicklung: mit der städtebaulichen Entwicklung, mit demographischem Wandel und nicht zuletzt mit dem europaweiten Trend zur Landflucht. Dies stellt sowohl die Metropolen als auch das Umland vor erhebliche Herausforderungen zur Neudefinition von Mobilität und auch zum solidarischen nachbarschaftlichen Austausch.

Die Landeshauptstadt Hannover bildet zusammen mit dem Umland die politische Einheit der „Region Hannover“ vielfältige Verflechtungen durch solidarischen Finanzausgleich, gemeinsame Organisation der Daseinsvorsorge, z.B. der Müllentsorgung sowie ein gemeinsamer öffentlicher Nahverkehr zeichnen die Besonderheit dieser engen nachbarschaftlichen Beziehungen zwischen der Metropole und ihrem Umland aus. Diese enge Verflechtung birgt Herausforderungen aber auch Chancen gerade auch im Hinblick auf Fragen der Mobilität. Während im Umland der öffentliche Nahverkehr aufgrund der sinkenden Bevölkerungszahlen auszusterben droht, muss in der Landeshauptstadt dringend der ÖPNV ertüchtigt werden: günstiger, verlässlicher und auskömmlicher ÖPNV muss unbedingt gestärkt werden,

um die Umwelt- und Gesundheitsbelastungen, die sich aus dem starken Aufkommen des motorisierten Individualverkehrs ergeben, zu reduzieren. Es zeigt sich hier eine enge nachbarschaftliche Abhängigkeit. Weder Stadt, noch Umland können das Problem allein lösen, sondern es müssen innovative, neue Konzepte von Mobilität entwickelt werden, die den wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Bedürfnissen aller entsprechen. Dieser Herausforderung sollte im Verlauf des Beteiligungsprozesses nachgegangen werden.

## **Beispiel internationaler Austausch**

Hannover war aufgrund seiner geographischen Lage im Herzen Europas und seiner dynastischen Verbindungen schon seit jeher eine sehr internationale Stadt, die von einem intensiven Kulturaustausch geprägt war.

Besonders stark und nachhaltig wirkte die dynastische Verbindung Hannovers mit der Krone Englands: Zwischen 1714 und 1837 regierten die Herzöge des hannoverschen Welfenhauses zugleich das Kurfürstentum Hannover und Großbritannien.

Vor allem während der Regentschaft von König Georg III. (1760-1820) beeinflusste diese enge Verbindung zwischen dem Kurfürstentum Hannover und dem Englischen Königshaus die Entwicklung Hannovers maßgeblich: Der König schätzte und förderte die Gedanken der Aufklärung, den wissenschaftlichen und technischen Fortschritt sowie den Wissenstransfer nach Hannover und in die neu gegründete Universität Göttingen. Sinnfälligen Ausdruck fand dies in der Gründung wegweisender Institutionen zur Tierzucht und -medizin sowie zur Modernisierung der Landwirtschaft.

Während des zweiten Weltkriegs blieb von dieser historischen Verbindung nicht viel übrig. Großbritannien und das Deutsche Reich und damit auch das ehemalige Kurfürstentum Hannover, wurden zu erbitterten Gegnern, deren Luftwaffen den gegnerischen Städten jeweils viel Zerstörung und Leid bescherten. Tausende starben auf beiden Seiten. Und bei Kriegsende war das Zentrum Hannovers zu 90 % zerstört, 52 % aller Gebäude im Stadtgebiet völlig ruiniert oder aber stark beschädigt.

Zwischen 1945 und 1949 war Hannover Teil der britischen Besatzungszone. Mit hohem Engagement unterstützte die britische Militärregierung die Aufräumarbeiten und alle Maßnahmen zur Normalisierung des Lebens in der von Not, Flüchtlingszuwanderung und Nachkriegselend extrem belasteten Stadt: So ermöglichten sie auch den Aufbau demokratischer Parteien und die Neugründung freier Gewerkschaften sowie die Zulassung freier Presse.

Zukunfts- und wettbewerbsorientiert legten die britischen Besatzer auch den Grundstein für Hannover als erfolgreiche Messestadt.

Hier zeigte sich, dass trotz der traumatischen Kriegserfahrung enge kulturelle und emotionale Nähe einen entscheidenden Unterschied im Wiederaufbau, im Selbstverständnis auf beiden Seiten sowie in der Bereitschaft, aufeinander zuzugehen machte.

Vor dem Hintergrund dieser bewegten gemeinsamen Vergangenheit eignet sich von allen hannöverschen Partnerstädten daher gerade die britische Partnerstadt Bristol für eine noch stärkere Intensivierung des kulturellen Austauschs und der Kooperation im Zuge der Erarbeitung eines Kulturentwicklungsplans und der Bewerbung zur Kulturhauptstadt Europas.

Die Betonung der Partnerstadt Bristol im Bewerbungskonzept kann ein deutliches Zeichen sein, dass Kultur auch eine mächtige Brückenfunktion jenseits politischer Entwicklungen hat: Die Kulturhauptstadt Hannover könnte gemeinsam mit ihrer Partnerstadt Bristol zeigen, was ein gemeinsames Europa bedeutet.

Bereits jetzt besteht zwischen den Partnerstädten Hannover und Bristol ein reger Austausch durch soziale und kulturelle Aktivitäten. Die Begegnungen zwischen beiden Städten sind nach wie vor äußerst lebendig, beide „Twintowns“ nehmen dabei eine Vorreiterrolle in ihren Ländern ein und haben in den Bereichen Umwelt, Wirtschaft, Kultur und Nachhaltigkeit sehr kreative Prozesse angestoßen.

Besonders die jungen Menschen in beiden Städten haben nach der Entscheidung des britischen Parlaments zumeist mit Unverständnis und Besorgnis reagiert. Daher werden im Rahmen der künftigen Zusammenarbeit deutliche Schwerpunkte im Austausch von Projekten der Jugendkultur gesetzt.

Ebenfalls vor dem Hintergrund des politischen Lebens des Brexits muss in diesem Zusammenhang Hannovers Rolle als UNESCO-City of Music betrachtet werden. Mit den Städten Glasgow und Liverpool sind zwei britische Städte, mit denen Hannover durch das UNESCO –City of Music Netzwerk verbunden ist, zugleich die einzigen britischen Kulturhauptstädte Europas. Diese Verbindungen sollten in der Bewerbungs- und auch der Kulturentwicklungsstrategie Hannovers ausgebaut und vertieft werden. Im Falle eines Titelgewinns könnten hier starke Synergien erzeugt und nachhaltige Kooperationsmodelle auf allerhöchstem Niveau geschaffen werden.

Zudem könnte von den Erfahrungen dieser beiden Städte, die zunächst Kulturhauptstadt Europas wurden und anschließend ihre internationale Verortung im Kultur- und Kreativwirtschaftsbereich im UNESCO-Creative Cities-Netzwerk nachhaltig verortet haben, in gegenseitigem Austausch gelernt werden.

Auch hier kann ein starkes Signal gesetzt werden, dass Kultur gerade im politischen Prozess eine wichtige stabilisierende Kraft ist, die zu Recht in der Europäischen Union erkannt wurde und gefördert wird.

Daher ist besonders hier darauf zu achten, dass keine Fokussierung allein auf das Jahr 2025 erfolgt, sondern dass es darum geht, einen nachhaltigen kulturellen Prozess auszulösen, der Hannover als Stadt in Europa und europäische Stadt in Niedersachsen entwickelt und hierbei Hannovers historischen und aktuellen Bezüge und Kontakte zu England dafür nutzt, die europäischen Werte in diesem Prozess mittels künstlerischer und kreativer Projekte zu vermitteln und im Alltag zu leben. Gelebte und bewusst gestaltete Nachbarschaft.

## **Der Beteiligungsprozess**

Das Leitthema und die genannten Beispiele sind als erste Ideen, Anregungen und Vorschläge zu verstehen. Diese sollen weitergedacht, konkretisiert und ergänzt werden. Dazu wird im nächsten Schritt ein breiter und vor allem auch öffentlich

angelegter, ergebnisoffener Dialog gestartet werden, der die Stadtgesellschaft, die Kulturschaffenden, die Beschäftigten der Stadtverwaltung und mögliche Kooperationspartner und Unterstützer einbezieht.

In Hannovers Geschichte ist die Kultur zur Beteiligung der Stadtgesellschaft bereits seit den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts fest verankert. Ein aktuelles Beispiel ist das im Jahr 2016 veröffentlichte Stadtentwicklungskonzept „Mein Hannover 2030“. Es ist das Ergebnis von über 200 Veranstaltungen, 17.000 Teilnehmenden und rund 10.600 online Besucher\*innen.

Zwischen dem Stadtentwicklungskonzept „Mein Hannover 2030“ und der Bewerbung zur Kulturhauptstadt werden drei Zusammenhänge deutlich. Die Überlegung, dass Hannover eine Bewerbung um den Titel „Europäischen Kulturhauptstadt“ prüfen sollte, ist aus dem Stadtdialog hervorgegangen. Daher sind bei der Beteiligung der Öffentlichkeit und der städtischen Beschäftigten bei der Kulturhauptstadtbewerbung die Erfahrungen aus dem Stadtdialog einzubeziehen.

Die Vorgaben der EU zum Beteiligungsprozess sind klar formuliert. Danach ist gefordert, dass die Zivilgesellschaft erreicht und eingebunden wird.

Die Beteiligungsphase selbst sollte in ein vierstufiges Verfahren unterteilt werden:

Mit einer Auftaktveranstaltung (Stufe 1) wird die Öffentlichkeit über die Bewerbung zur „Europäischen Kulturhauptstadt“, die dafür zu erfüllenden Bewerbungskriterien sowie das beabsichtigte Vorgehen informiert. Die künstlerische Leitung entwickelt gemeinsam mit dem Kulturhauptstadtbüro aus den Vorstellungen von Stadtgesellschaft, Kulturschaffenden, Verwaltung und Politik, unter der Prämisse des Leitthemas und der europäischen Kriterien der Kulturhauptstadtbewerbung, das Themenspektrum der Bewerbung.

Die Stufe 2 der Beteiligung besteht darin, dass zu diesen Themen eine eigene Veranstaltung durchgeführt wird. Die Themen werden im Einzelnen vorgestellt, priorisiert und gegebenenfalls um weitere Unterthemen ergänzt. Darüber hinaus werden noch einzubeziehende weitere wichtige Akteure definiert.

Darauf folgen in der 3. Stufe bis zu vier Vertiefungsworkshops pro Thema. Die Vertiefungsworkshops dienen der Ausdifferenzierung bzw. der Ausgestaltung der Themen. Unterschiedliche Akteure arbeiten dabei zusammen und sichern die Ergebnisse. Zusätzlich besteht die Möglichkeit, begleitende Veranstaltungsformate im Vorfeld als Zwischenstufe durchzuführen. Diese Veranstaltungen können, müssen aber nicht auf das Erzielen von Ergebnissen ausgerichtet sein. Sie können vielmehr zur Aktivierung oder Bewerbung des Prozesses genutzt werden. Etwaige Ergebnisse wären zu dokumentieren und fließen in die Veranstaltungen ein.

In Stufe 4 fasst die Verwaltung die Ergebnisse zusammen, vervollständigt sie und erstellt auf dieser Grundlage einen Verwaltungsentwurf für eine Bewerbungsschrift. Diese wird der Öffentlichkeit in einer Abschlussveranstaltung präsentiert und den Ratsgremien anschließend zur Beschlussfassung vorgelegt.

Wie die vielfältige, aktive Beteiligung erreicht werden kann, wird in Anlage 3 ausführlich dargestellt.

